

Prof. Dr. Michaela Brohm-Badry

Denn die Liebe zu Allem ist der Spross der Erkenntnis. Über Leonardo, Konzer Doktoren und andere Lichtgestalten

Festvortrag Konzer Doktor Bürgerstiftung, Konz im November 2018

Wir befinden uns im Jahr 2018 nach Christus. Ganz Gallien, - ganz Germanien, ist von den Deppen besetzt...

Ganz Germanien?

Nein! Ein von unbeugsamen Konzianer bevölkertes Dorf (ich weiß, dass Konz eine Stadt ist, aber bei Asterix steht nun mal „Dorf“), also ein von unbeugsamen Konzianern bevölkertes Dorf hört nicht auf, der vorrückenden Dummheit Widerstand zu leisten. Denn sie haben den Zaubertrank... eine Art Bürgerstiftung, die auch mal in flüssiger Form daher kommt und als Symbol weithin sichtbar als orangefarbener Doktorhut mitten in einem Weinberg thront.

Etwas seltsam, diese Konzier!

Doch langsam...

Macht es Sinn, was sie tun? Sinn ist der zentrale Energetisierer.

Der Mensch ist ein Wesen auf der Suche nach Sinn und Sinndefizite sind zentrale seelische Konflikte.

Unerfüllter Sinn, oder auch falsch erfüllter Sinn führt zu „existenziellen Frustrationen“. Und „existenzielle Frustration“ will aggressiv abgewehrt werden.

Wir leben in wilden Zeiten und finden uns – von Washington bis Chemnitz – inmitten existenzieller Frustration wieder: Oft entsteht der Eindruck, es sei alles gleich wichtig, gleich richtig, gleich gut. Doch dem ist nicht so:

Wer polarisiert, sich von den Grundwerten des Menschseins abwendet, medien- und wissenschaftsfeindlich spaltet und mit einem unsozialisierten Machtmotiv andere erniedrigt, der hat sein Anrecht auf Toleranz verspielt. Die Grenzen der Toleranz liegen wohl da, wo die Missachtung des allgemein Menschlichen beginnt.

Diese Missachtung des Menschlichen hat seine Wurzeln in den Werten und dem damit einhergehenden pessimistischen Menschenbild. Denken wir, dass Menschen oder einzelne Menschengruppen von Geburt an egoistisch und träge sind und der permanenten Kontrolle und Abgrenzung bedürfen, haben wir eine pessimistische Anthropologie.

Sie führt zu Auseinandersetzungen, Spaltungen und Aufkündigung der Solidarität und des Subsidiaritätsprinzips – der Hilfe und Unterstützung unterlegener Individuen oder kleiner sozialer Einheiten.

Die Konzer Doktor Bürgerstiftung hat sich **das Gegenteil von all dem auf das Banner geschrieben**: Ich zitiere aus der Satzung: „Mit den von ihr geförderten und angeregten Vorhaben will die Konzer-Doktor-Bürgerstiftung Ausbildung und Bildung sowie soziale Kompetenzen vor allem junger Mitbürger fördern, Einsamkeit und Isoliertheit Einzelner überwinden, die gegenseitige Achtung und die Anerkennung des Andersseins weiterentwickeln, Kreativität anregen, künstlerische Leistungen unterstützen, Verständnis und Akzeptanz des freiheitlichen Rechtsstaats und das Bewusstsein für politische Verantwortung der Bürger vertiefen.“

Es geht also um Bildung, Gemeinschaft, Toleranz, Achtung, Freiheit – wir stoßen hier also auf die **Jahrtausende alten Geheimnisse humanistischen Denkens**, auf die optimistische Anthropologie der Humanisten. Zugegeben, angesichts unserer überhitzten Moderne wirkt das seltsam wie aus der Zeit gefallen. Aber von Cicero über Seneca zu Erasmus von Rotterdam, Philipp Melanchton bis hin zu Heinrich Heine, Abraham Maslow, Carl Rogers und Erich Fromm prägten humanistische Gedanken geistige Schulen und Epochen in Europa durch die Jahrtausende. Und bei aller Verschiedenheit der Disziplinen und Ideen stoßen wir immer wieder auf den zentralen Gedanken des Humanismus: die Betonung des positiven Potenzials des Menschen.

Menschen haben das starke Bedürfnis, ihr volles Potenzial zu entfalten, um die Ebene der Selbsterfüllung zu erreichen – das Streben nach seelisch gesunder Selbsterfüllung, welches eine „konstruktive, lenkende Kraft (ist), die jeden Menschen zu generell positiven Verhaltensweisen und einem Wachstum des Selbst hinführt“ (Gerrig & Zimbardo 2008, S. 522).

Menschen sind im humanistischen Weltbild

- aktive Geschöpfe,
- die von Grund auf gut sind und
- über die Freiheit der Wahl verfügen (vgl. Zimbardo 2008, S.12).

Es gibt die „natürliche Tendenz des Individuums zu geistiger Weiterentwicklung und Gesundheit“ (C. Rogers).

Auf dieser Basis wachsen menschliche Wärme, Nähe, Humor, Weltoffenheit und Zuwendung zu den Menschen.

Ein solcher, den Menschen zugewandter Weltbürger war auch Leonardo da Vinci. 1452 bei Vinci geboren, war er Maler (Mona Lisa), Bildhauer (Cavallo), Wissenschaftler (Anatomie, Botanik, Astronomie), Ingenieur (Zahnräder, Flugspiralen, Hubschrauber), Schriftsteller und Naturphilosoph. Er gilt als einer der berühmtesten Universalgelehrten aller Zeiten. *Ein Homo Universalis: vielseitig gebildet, unabhängig von kirchlichen Dogmen, schaffend tätig, oft zum Wohle der Menschen.*

Über seine Liebe zu Wissen und Erkenntnis befragt, schrieb er:

„Diejenigen, die die Arbeit abkürzen, verletzen die Erkenntnis und die Liebe, denn die Liebe zu Allem ist der Spross der Erkenntnis, die Liebe wird leidenschaftlicher, je

tiefer das Wissen ist, und die Gewissheit entspringt einer gründlichen Kenntnis aller Teile, die das Ganze ausmachen.“

Denn die Liebe zu Allem ist der Spross der Erkenntnis: Das ist interessant! Denken wir doch eher, wir lieben etwas und daraus wächst das Wissen. Wir folgen unseren Leidenschaften und werden immer besser in dem, was wir tun. Aber Leonardo sieht es genau umgekehrt: Wir kennen etwas, und daraus erwächst die Liebe. Die Liebe ist die Folge des Wissens. Der Spross der Erkenntnis!

Was tut also die Konzer Doktor Bürgerstiftung mit all ihren Projekten, die Menschen bilden, zusammen bringen und fördern?

Sie setzt den Keim zur Liebe von Sprache, Mathematik, Nahrung, Literatur, Menschen. Und das meint Arbeit, Arbeit, Arbeit, bis es irgendwann richtig geliebt wird. Lesen fördern, bis ein Kind es liebt zu lesen, sprechen fördern, bis man liebt zu sprechen, Menschen zusammenbringen, bis man Menschen liebt, weil man sie kennt. Denn die Liebe ist der Spross der Erkenntnis. Schon in der Bibel finden wir diese Metapher für die Liebe: „Denn sie erkannten sich“.

Man liebt, was man kennt, daher ist die Arbeit der Stiftung so ungeheuer wertvoll: Sie fördert Erfahrungen, denn nur was wir kennen und erfahren, können wir akzeptieren, tolerieren, lieben. Da fällt mir die Geschichte ein, die ich kürzlich mit meinem Cello erlebte. Ich hatte den roten Koffer auf den Rücken geschnallt und wir gingen in ein Hotelrestaurant. Eine Kellnerin begrüßte uns am Eingang, schaute auf den roten Cellokasten und sagte voller Erstaunen: Boah, wat ham Sie denn da für'n dickes Ding? Ich liebe mein Cello. Man liebt nur, was man kennt...

Die Stiftung schafft das Kennenlernen, die Nähe zu Kultur und Menschen: Die Emotionspsychologin Barbara Fredrickson sprach kürzlich über „micro moments of love“ – für uns Deutsche vielleicht etwas zu pathetisch, aber was sie meint sind Mikro-Momente der Nähe und Verbundenheit, indem man mit kurzen Gesten Übereinstimmung und Nähe signalisiert und wahrnimmt; Momente, in denen wir eine Verbindung mit einem anderen Menschen empfinden, den Bekannten umarmen oder den Nachbarn, mit jemandem flachsen, mit Kindern albern, jemanden anlächeln, der zurück lächelt.

Barbara Fredrickson konnten nachweisen, dass in diesen kurzen Momenten der Vagusnerv, der quer durch unseren Oberkörper bis hin ins Gehirn reicht, stimuliert wird und die Selbstheilungskräfte des Körpers unterstützt werden. Wir fühlen uns sicherer und froher in der Verbundenheit mit anderen. Der Herzschlag beruhigt sich, die körperliche Spannung nimmt bei uns und dem anderen Menschen ab.

Die Stiftung ermöglicht diese Momente der Nähe zwischen alten und jungen Menschen, kranken und gesunden Menschen, bildungsnahen und bildungsferneren Menschen, Menschen die in Deutschland geboren wurden und Menschen die aus

fernen Kriegs- oder sonstigen Krisengebieten stammen. Die Konzer „Bildungs-Brücke“ ist ein wunderbares Symbol für diese Mikromomente der Nähe und Zuwendung.

Und: Die Konzer Doktor Bürgerstiftung tut das mit einem nachhaltigen Engagement seit nunmehr zehn Jahren. Wie die Akquise neuer Projektpartner funktioniert, durfte ich am eigenen Leib vor einigen Jahren erfahren. Meine Erinnerungen dazu habe ich in einem erzählenden Sachbuch niedergeschrieben, das im März nächsten Jahres auf der Leipziger Buchmesse vorgestellt werden wird. Heute lese ich Ihnen erstmals einen Ausschnitt aus dem Manuskript vor:

„Offenheit für neue Erfahrungen stärkt die Motivation und das damit verbundene Glücksempfinden. Meist bringe ich diese Offenheit auf, aber das heute war echt zu viel: In der Uni hatte sich der Vorsitzende einer Bildungsstiftung angekündigt. Resolut hatte es an der Tür geklopft und der Stiftungsvorsitzende und sein Vorstandsbegleiter standen vor mir: Der eine Mitte Sechzig groß, so eine Art Tonsur auf dem Kopf, mit aufrechter Haltung und raumgreifendem Gang, der andere, Herr K., Schulleiter, ruhiger, jünger, entspannter. Der Ältere, Herr S., stellte enthusiastisch die Stiftung vor und kam schließlich abrupt zur Sache:

„Wir haben ein Lese-Lernförderungsprojekt. Kinder bekommen einen ehrenamtlichen Lesepaten an die Seite gestellt, den sie ein- oder mehrmals in der Woche treffen und mit dem sie lesen, sprechen und schreiben üben.“ (Ehrenamtler, keine Profis? Nichts für meine Abteilung).

„Und das klappt?“ „Das wissen wir nicht, darum sind wir ja hier! Wir möchten, dass Sie das Projekt evaluieren und publizieren – also wie sich die Lerneffekte, die Beziehungsqualität und natürlich die Sozialkompetenzentwicklung verändern.“ (Sonst noch was? Unmöglich!)

„Aber zur Zeit habe ich gar keine Ressourcen – ich bin mit Arbeit eingedeckt“
„Aber, Frau Professor Brohm-Badry, Sie haben doch Mitarbeiter! Nehmen Sie einen Ihrer Mitarbeiter! Sie müssen das einfach delegieren.“ (Er hatte wohl mal Führungsverantwortung, warum sagt der mir, was ich zu tun habe?)

„Das geht nicht, die arbeiten an ihren Doktorarbeiten und haben auch mit der Lehre und Prüfungen genug zu tun.“ (Warum verteidigst du dich?)

„Aber Sie werden doch wohl so ein wichtiges Projekt begleiten können! Sie können viele wissenschaftliche Erkenntnisse gewinnen!“ (Du Schlingel!)

„Eine Evaluation ist eine Menge Arbeit und außerdem beginnt man damit, bevor das Projekt startet, weil man neutrale Ausgangsdaten braucht. Aber Sie haben ja nun schon begonnen...“

„Sie können Lernpaten, Schüler und Schulleiter befragen, die im Sommer neu in das Projekt einsteigen werden.“

Er war hartnäckig. Es strengte mich an. Ich wollte ihn und seinen Schulleiter-Kumpel abwimmeln.

„Haben Sie denn finanzielle Mittel, die wir als Drittmittel einsetzen können, damit ich zumindest stundenweise jemanden einstellen kann, der die Befragungen übernimmt?“ (Killerfrage!)

„Wir sind eine kleine Stiftung – etwas Geld stünde zur Verfügung, aber die Summe ist übersichtlich – ich werde das klären.“

„Ja, dann lassen Sie uns zu einem späteren Zeitpunkt vielleicht noch einmal darüber sprechen. Schicken Sie mir mal die Unterlagen und ich schaue es mir in Ruhe an.“ (Guter Schlusssatz, Sieg! Ende!).

„Morgen ist Stiftungsrat und ich möchte den Ratsmitgliedern von dem Erfolg berichten, Sie, die arrivierte Lernforscherin, für das Projekt gewonnen zu haben!“ (Oh!)

Er zog alle Register. Er setzte mich unter Druck.

„Also, Herr S., ich fasse das jetzt mal zusammen: Sie wollen, dass ich ein aufwändiges Lernprojekt an verschiedenen Schulen und auf verschiedenen Ebenen evaluiere, haben aber kaum finanzielle Mittel dafür, haben mir heute davon berichtet und wollen morgen im Stiftungsrat mitteilen, dass ich das mache?“

„Exakt so!“ Herr S. grinste, der jüngere Typ grinste, ich grinste nicht.

Er hatte etwas Bezwingendes an sich, ich wollte aber nicht bezwungen werden. Weil er mich unter Druck setzte, machte ich zu.

„Schaun`mer mal. Schicken Sie mir zunächst mal die Unterlagen. Ich muss jetzt in die Vorlesung.“

Die Sache war auf nimmer wiedersehen vertagt, hoffte ich zumindest. Sein fester Händedruck wirkte bis zum Hörsaal nach.

„Liebe Studierende, ein enges Bewusstsein macht verschlossen, detailfixiert und ‚engstirnig‘. Wenn Sie beispielsweise von jemanden unter Druck gesetzt werden ... „

Einige Kapitel später dann:

Ein Forschungsprojekt machte mir zu der Zeit zunehmend Freude: Das Stiftungsprojekt, das ich anfangs, im Gespräch mit Herrn S., so vehement abgelehnt hatte erwies sich als Goldgrube des forschenden Sinnerlebens: Die Daten zeigte eindeutige Lerneffekte bei den bildungsfernen Kindern – auch bei denen mit sprachlichen Schwierigkeiten und Kindern mit Migrationshintergrund; die Dutzende von Interviews mit den Lernpaten zeigten hohes Sinnerleben. Sie sagten Sachen wie: „Es sollten nicht mehr als zwei pro Person sein, wenn es schlechte Kinder sind, die brauchen einen auch. Und wenn sie einen auch brauchen für ein Gespräch.“ Oder: „Es macht einfach Spaß mit Kindern zu arbeiten. Es macht unwahrscheinlich Spaß, zu sehen wie ein Vertrauen entsteht, wie man ein Kind führen kann in eine bestimmte Richtung, auch wenn er jetzt vielleicht keine Lust hat, ihm das so schmackhaft zu machen, dass es dann doch geht und dass man auch noch Spaß dran hat. Und das nehme ich mit nach zuhause als ein Erfolg, wenn die Kinder auf dem

Schulhof auf einen zukommen und sagen ‚Ach, schön, dass du wieder da bist.‘ Einfach so.“ Sie halfen Kindern auf, lebten ihre humanistischen Werte und fanden wichtig, was sie zum großen Ganzen beitrugen. Sie empfanden es als wertvoll, was sie taten.

Es schien zu einer fachlichen und psychosozialen Stabilisierung der Kinder gekommen zu sein. Die Lernpaten steigern durch die Arbeit im Projekt darüber hinaus ihr Wohlbefinden.

Ich rief den Stiftungsvorsitzenden an.

„Herr S., wir haben die Befunde – Sie haben ein hervorragendes Projekt!“

„Das wußte ich! Wußt‘ ich’s doch! Erzählen Sie mal!“...

Ich erzählte breit und er beendete das Gespräch mit einem Ausblick auf neue, „großartige Bildungsprojekte“. Ein humanistischer Bildungsfreak“ (Michaela Brohm-Badry: Das Gute Glück. Wie wir es finden und behalten können. EcoWin 2019). Zitat Ende

Aus einer kleinen regionalen Stiftung haben Herr S. und Herr K., die Konzer Bürger, der Vorsitzende des Gemeinde- und Städtebunds, der Bürgermeister, Schulen und Unternehmen innerhalb weniger Jahre ein überregionales, zugkräftiges Bildungsnetzwerk gebaut.

Fragen wir nach dem Sinn von Organisationen, also auch dieser Stiftung, so ergibt er sich zunächst aus ihrer Aufgabe, ihrem Zweck: Produkte oder Dienstleistungen für Kunden und Gesellschaft zu produzieren (Seliger, 2014).

Aber Organisationen können und müssen in unseren wilden Zeiten noch viel mehr sein als das - im Sinne einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung Der Corporate Social Responsibility (CSR) müssen sich Organisationen in die Pflicht und in ihre Verantwortung für die Entwicklung der Gesellschaft nehmen“ (Seliger 2014).

Die Konzer Doktor Bürgerstiftung tut das, indem sie klare Kante zu zeigt gegen die Entmenschlichung, gegen die Verhärtung unserer Gesellschaft, Organisationen und Beziehungen. Mensch zu bleiben – trotz alledem:

- trotz Verdichtung von Zeit,
- trotz Unterfinanzierung in Bildung und Wohnungsbau,
- trotz Kampf um jedes einzelne Kind, jeden einzelnen Jugendlichen.

Fragen wir mit Kim Cameron, dem großen Organisationspsychologen, nach dem Sinn von Organisationen, so stellen sich vier große Fragen:

1. Hat die Organisation eine wichtige positive Wirkungen auf das Wohlergehen der Menschen? – ja, eindeutig ja, die Konzer Doktor Bürgerstiftung fördert das Wohlergehen von Kindern, Jugendlichen, alten Menschen, bildungsfernen und bildungsnahen Menschen verschiedener Kulturen mit und ohne Migrationshintergrund.

2. Ist die Organisation verbunden mit wichtigen Tugenden und Werten? Ja, eindeutig! Humanistische Werte und Tugenden der Gerechtigkeit, Offenheit und Menschlichkeit.
3. Baut die Organisation unterstützende Beziehungen oder einen Gemeinschaftssinn auf?
Eindeutig ja, durch gemeinsames Lernen, Kochen, Sprechen und zukünftig auch gemeinsames Wohnen.
4. Hat die Organisation eine Wirkung die über die gegenwärtige Zeit hinausgeht und einen ripple-Effekt schafft?
Jedes erfolgreich geförderte Kind, jeder Jugendliche, der ins Leben integriert wird, jeder Lese- und Lernpate, der sich mit seinem Wissen, Können und seiner Nähe an die nächste oder übernächste Generation weitergibt, jeder Stein, der an der Konzer Wohnbrücke verbaut wird, wird eine Wirkung erzeugen, die über die gegenwärtige Zeit hinaus geht.
Das sind die Spuren, die Sie hinterlassen, und, so Albert Schweitzer, „das einzig Wichtige im Leben sind die Spuren von Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir ungefragt gehen müssen“.

Und vielleicht gibt es irgendwann noch eine andere Spur über unsere Zeit hinaus: Vielleicht steht ja irgendwann eine Ehrenbürgerwürde im Stadtbuch, die die Jahrhunderte der Stadtgeschichtsschreibung überdauert ...

Also kurz: Was Sie hier tun, macht Sinn, baut auf und auch wenn fast ganz Germanien von Entmenschlichung besetzt sein sollte: Eine von unbeugsamen Konzianern bevölkerte Stadt hört nicht auf, der vorrückenden Verhärtung der Gesellschaft Widerstand zu leisten. Und steht damit in einer Jahrtausende alten Tradition der Aufrechten!

Der Homo Universalis findet sich im Moseltal:
Am Zusammenfluss von Saar und Mosel.